Bezugspreis:
Für Dresden vierteljährlich: 3 Mark 50 Pf., bei den Kaiserlich deutschen Postanstalten vierteljährlich 3 Mark; außerhalb des Deutschen Reiches Post- und Stempelzuschlag. Einzelne Nummern: 10 Pf.

Erscheinen:
Täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage abends.
Fernspr.-Anschluß: Nr. 1295.

Dresdner Journal.

Ankündigungsgebühren:
Für den Raum einer gespaltenen Zeile kleiner Schrift 20 Pf. Unter „Eingesandt" die Zeile 50 Pf.
Bei Tabellen- und Ziffernsatz entsprechender Aufschlag.

Herausgeber:
Königliche Expedition des Dresdner Journals
Dresden, Zwingerstr. 20.
Fernspr.-Anschluß: Nr. 1295.

№ 3. Mittwoch, den 4. Januar abends. 1899.

Amtlicher Teil.

Dresden, 31. Dezember 1898. Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht, dem Hilfsreferenten bei dem Ministerium des Kultus und öffentlichen Unterrichts, Oberregierungsrat Ferdinand Julius Hausmann, die nachgesuchte Versetzung in den Ruhestand mit der gesetzlichen Pension zu bewilligen.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht, dem Lagervorstand bei der Firma J. J. Weber zu Leipzig, Richter in Leipzig-Reudnitz, das Albrechtskreuz zu verleihen.

Ernennungen, Versetzungen ꝛc. im öffentlichen Dienste.

Im Geschäftsbereiche des Ministeriums der Finanzen. Bei dem Finanzministerium sind ernannt worden: Lindemeyer, Voigt, Vogel, zeither Büreauassistenten, als Sekretäre; Hofmann, zeither Expedient bei der Oberforstmeisterei Grimma zu Wermsdorf, Groß, zeither Büreauassistent bei der Staatseisenbahnverwaltung, Gottschall, zeither Expedient bei der Bezirkssteuereinnahme Leipzig, als Büreauassistenten.

Im Geschäftsbereiche des Ministeriums des Kultus und öffentlichen Unterrichts. Zur Erledigung gelangt: die Schulstelle zu Streitwald. Kollator: die oberste Schulbehörde. Einkommen: 1013 M. vom Schuldienste, 55,50 M. vom Kirchendienste, 72 M. für den Fortbildungsschulunterricht, 18 M. für Sommerturnen, sowie freie Wohnung im Schulhause. Bewerbungsgesuche nebst den erforderlichen Beilagen sind bis 20. Januar an den Königl. Bezirksschulinspektor Dr. Förster in Schwarzenberg einzusenden. — Zur Besetzung gelangt: das neu errichtete Schuldirektorat zu Zschorlau. Kollator: die oberste Schulbehörde. Einkommen: 2250 M. Gehalt und 500 M. Wohnungsgeld. Bewerbungsgesuche nebst den erforderlichen Beilagen sind bis zum 20. Januar an den Königl. Bezirksschulinspektor Dr. Förster in Schwarzenberg einzusenden. — Zu besetzen: eine ständige Lehrerstelle in Marienau. Kollator: das Königl. Ministerium des Kultus und öffentlichen Unterrichts. Einkommen: neben freier Wohnung 1000 M. Gehalt, 200 M. persönliche Zulage, 72 M. für Erteilung von Fortbildungsschulunterricht und 75 M. Heizungsgeld für eine Schulstube. Gesuche sind unter Beifügung sämtlicher Prüfungs- und Amtsführungszeugnisse bis zum 24. Januar bei dem Königl. Bezirksschulinspektor Schulrat Lohse in Zwickau einzureichen; — 1) die Lehrerstelle zu Falkenbach. Kollator: die oberste Schulbehörde. Einkommen: 1000 M. Gehalt, 160 M. persönliche Zulage bis zum Eintritte der ersten Alterszulage, 19,50 M. vom Kirchendienste, 25 M. für Heizung des Schulzimmers, 36 M. für Sommerturnen, 72 M. für Fortbildungsschulunterricht und freie Wohnung; 2) die zweite ständige Lehrerstelle zu Rothenthal. Kollator: die oberste Schulbehörde. Einkommen: 1000 M. Gehalt, bis zum Eintritte des neuen Lehrergehaltsgesetzes 200 M. persönliche Zulage, 72 M. für Sommerturnen und freie Wohnung; 3) die neugegründete sechste ständige Lehrerstelle zu Löbtitz. Kollator: die oberste Schulbehörde. Einkommen: 1000 M. Gehalt, welches vom 25. Lebensjahre ab von 1150 M. in zehn 3jährigen Perioden bis auf 2150 M. steigt, und 250 M. Wohnungsgeld an einen verheirateten, 150 M. an einen unverheirateten Lehrer. Gesuche mit allen erforderlichen Beilagen sind bis zum 12. Januar bei dem Königl. Bezirksschulinspektor Dr. Beutnagam in Meißenberg einzureichen.

Nichtamtlicher Teil.

Aus dem Protokoll des vorjährigen sozialdemokratischen Parteitages.

Die Verhandlungen des sozialdemokratischen Parteitages weichen hinsichtlich ihrer Form von der verhetzenden Sprache der sozialdemokratischen Agitation sehr weit ab. Die Losung einer gewissen Vorsicht und Zurückhaltung war zweifellos auch für den letzten Parteitag im Oktober seitens der Machthaber vorher gegeben worden. Ein übriges wird ferner die Korrektur gethan haben, um den Draußenstehenden kein zu abstoßendes Bild zu entrollen. Die Ausführungen und Beschlüsse der „Genossen" im Protokolle des Parteitages enthalten ein Mindestmaß ihrer Ansichten und Forderungen. Dessen ungeachtet erscheint es nicht zwecklos, den Lesern eine kleine Blumenlese aus dem genannten Protokoll zu unterbreiten:

Stellungnahme zu den Wahlen, Wahlagitation, Aufwendungen für die letzten Reichstagswahlen. S. 11. Bericht der Parteileitung.

Die Schwerfälligkeit des Dreiklassenwahlmechanismus, vor allem aber die Oeffentlichkeit der Stimmabgabe bei den Landtagswahlen mache es vielen unserer Anhänger unmöglich oder bedrohe sie doch mit großen Gefahren für ihre soziale Existenz, wenn sie an der Wahlurne, an der möglichenweise ihre Arbeitgeber sitzen, gegen diese für einen sozialdemokratischen Kandidaten stimmen sollten.

Schaal (S. 92, 103): Wenn wir auf dem Lande agitieren, so dürfen wir niemals vergessen, daß der Bauer, der noch etwas besitzt, für uns nicht zu gewinnen ist. Das läßt sich ziffernmäßig nachweisen. Ist aber der Bauer erst in das ländliche Proletariat hinabgesunken, dann kann er durch die Agitation uns zugeführt werden; so ist es in Norddeutschland und so ist es auch in Süddeutschland. (Rufe: Ganz anders!) Nun, wenn es da ganz anders ist, darf auch kein Agrarprogramm geschaffen werden, sondern dann brauchen wir für jede Provinz ein besonderes Programm. (Zustimmung und Widerspruch.) Mit einem Agrarprogramme werden wir nicht einen Schritt weiter kommen. . . . Auch bin ich nicht der Ansicht wie Pens, daß wir in den Industriebezirken schon genug Agitation getrieben haben, daß die großen Städte schon ausgepumpt sind. Im Gegenteile, ein großes Stück Arbeit ist in den großen Städten und den Industriezentren noch zu verrichten. Versuchen wir das industrielle Proletariat zu gewinnen, dann wird unsere Agitation auf dem flachen Lande eine leichtere werden. (Beifall.) . . . Die Industriearbeiter, die durch die Wohnungsverhältnisse aufs Land getrieben werden, sind die besten Agitatoren für uns. . . .

Kassenbericht (S. 83).

Die Zentralkasse gab für die Reichstagswahlen vom Juni 1898 im ganzen 213 217 M. Von den Kreisen selber geleistet wurden, soweit bis jetzt feststeht, 409 259 M., sodaß für Wahlzwecke 621 476 M. verausgabt wurden, doch darf die Gesamtausgabe nicht unter ¾ Mill. veranschlagt werden, da noch manche Kreise mit der Abrechnung ausstehen.

Die Stellungnahme zu Freihandel und Schutzzoll.

Schippel (S. 178, 179, 184): Wir lehnen die Propaganda für den internationalen Freihandel ab. Die Frage der internationalen Arbeiterbewegung steht damit im Einklange. Ueberall da, wo die Industrie erst emporgebracht wird, sind die Arbeiter schutzzöllnerisch. Haben sie darum ihren Klassenkampf nicht vertreten, sind sie nicht stürmisch genug vorwärts gegangen? Haben wir ihnen darum Vorwürfe zu machen? Nein, sie haben ihre Klasseninteressen zusammenfallen sehen zunächst mit denjenigen der Großindustrie, der industriellen Bourgeoisie. In Amerika ist unsere Parteipresse wohl im allgemeinen freihändlerisch veranlagt, sie bekämpft aber vorwiegend nur die übertriebenen Hoffnungen, die man auf die Schutzzölle setzt. Aber freihändlerisch eingeschworen sind auch die zielbewußtesten amerikanischen Arbeiter nicht, und ich würde ihnen das auch sehr verdenken, denn der Schutzzoll ist dort auch wohl heute noch im allgemeinen eine Lebensbedingung der Industrie. Man spricht so viel von Australien, man sagt, das ist das Land des staatlichen Arbeiterschutzes, da ist der Achtstundentag, da sind alle möglichen staatlichen Einrichtungen zu Gunsten der Arbeiter. Jawohl, aber die dortigen Arbeiter sind samt und sonders schutzzöllnerisch. Die freisinnigen Spießbürger, die freisinnigen Philister sind die Kerntruppen des Freihandels bei uns und werden es sein. Die Arbeiter aber sind nicht reine Konsumenten, sie sind gewissermaßen Mitanteilshaber an jeder wenn zunächst auch sinnlich bestehenden Erweiterung der Großproduktion. Das Endziel, die höhere Entwicklung unserer Industrie, ist uns alles. Das bischen Preisbewegung und Preiserhöhung kann für uns nichts bedeuten. Also nicht als Konsumenten haben die Arbeiter darüber zu urteilen, sondern als Teilnehmer an dem heutigen Produktionsorganismus. Bedenken Sie doch, was hier geschaffen wird, das ist unser Erbteil, das uns einmal zufallen wird, und das wollen wir hochhalten. Den Kampf um den Freihandel für die Industrie zu führen, dazu sind wir nicht die Leute, das muß aus unserer Industrie selbst herauswachsen. Ich glaube Ihnen auch gezeigt zu haben, der Freihandel ist nicht immer der Friedensengel, sondern sehr oft auch das Mittel für die Vergewaltigung schwächerer Völker, die in ihrer Entwickelung zurückstehen. Zweifellos ist unsere internationale Kultur dadurch gefördert worden, daß überall und überall Industriestaaten entstanden sind. Wenn man von revolutionärem Wirken sprechen will, dann hat es der Schutzzoll eher gethan wie der Freihandel. An allen Ecken der Welt hat er Industriestaaten hervorgerufen, die nachher mächtige Industrien geworden sind.

Kautsky. S. 187. Wer ist der Schwächere in Deutschland: die Industrie oder die Landwirtschaft? Täuschen wir uns nicht, die Landwirtschaft ist in einer sehr bedrängten Lage. (Sehr richtig!) Die Erzählungen der Freihändler von den Champagner trinkenden Landwirten haben denselben Wert, wie von Champagner trinkenden Maurern. (Sehr richtig!) Es besteht eine Not der Landwirtschaft, die tiefe, innere Ursachen hat, und die in der heutigen Gesellschaft nicht gehoben werden kann. Darüber sollten wir die Landwirte nicht in Zweifel lassen. Aber es kann nicht unsere Aufgabe sein, die Not willkürlich zu steigern. Das würden wir thun, wenn wir die Industriezölle fielen. (Sehr richtig!) Es wäre ungeheuerlich, daß der Landwirtschaft der Zollschutz genommen und der deutschen Industrie, die mit der englischen konkurrieren kann, der Zollschutz gewährt werden sollte. (Sehr richtig!) Wenn wir heute noch nicht so weit sein sollen, zu wissen, ob die deutsche Industrie des Zollschutzes entbehren kann, so weiß ich nicht, woher wir wissen, daß die deutsche Landwirtschaft des Zollschutzes nicht bedarf. Wenn wir der Landwirtschaft den Zollschutz verweigern, dürfen wir ihn der Industrie nicht gewähren. (Sehr richtig!)

Schippel. S. 204. Kautsky hat in seinem Referate gesagt, unsere heutigen Schutzzölle seien anders entstanden, als die früheren. Heute habe die Furcht vor den Arbeitern die Bourgeoisie den Agrariern in die Arme getrieben und daher komme es, daß wir nicht nur Industrie-, sondern auch Agrarzölle haben. Genossen! Ueberschätzen wir doch nicht unsere Macht, noch dazu in jener Zeit! Nein, die Industriellen konnten den großen inneren Markt, den ihr die Landwirtschaft unter den alten Preisverhältnissen bot, nicht verlieren, sie konnten die Landwirtschaft nicht einfach zu Grunde gehen lassen, und darum waren sie gezwungen, auch Getreidezölle zu bewilligen. Und um so viel teurer ist das Brod doch auch gar nicht geworden, die Getreidepreise auf dem Weltmarkte sind so heruntergegangen, daß wir heute trotz des Zolles noch eben so billige und billigere Getreidepreise im Durchschnitte haben, wie damals. Aus demselben Grunde haben wir nicht bloß in Deutschland, sondern in Ländern mit ähnlicher Entwickelung, Agrarzölle neben den Industriezöllen.

Stellungnahme zur Monarchie.

Fischer. S. 160. Und da ist die Ankündigung der Zuchthausvorlage ein vorzügliches Agitationsmittel! Nützen wir daher die Gelegenheit aus. Das monarchische Gefühl, das vielleicht noch da und dort bei einzelnen Arbeitern vorhanden war, geht ohnehin immer mehr flöten! Wir müßten ja geradezu feige Hundesecken sein, wenn wir diese ewige Betonung des „inneren Friedens", der „vaterlandslosen Rotte" und jetzt gar die Drohung, daß jeder Arbeiter, der „gar zum Streike anreizt", als ehrloser Zuchthäusler behandelt werden soll, unerwidert lassen würden. Wenn der Kaiser es nötig erachtet, uns Sozialdemokraten in dieser Weise den Fehdehandschuh hinzuwerfen, so nehmen wir ihn auf. (Lebhafter Beifall.) Wir haben den Mut, den Arbeitern allüberall und allezeit zu sagen, daß sie von der monarchistischen Regierung nichts zu hoffen, sondern alles zu fürchten haben, und daß die notwendige Voraussetzung des endgiltigen Sieges der politisch in der Sozialdemokratie organisierten Arbeiterklasse als Klasse, zur Beseitigung der Klassenherrschaft, die Bekämpfung und Besiegung des monarchistischen Gedankens ist. Wir sprechen aus der Seele aller deutschen Arbeiter, wenn wir ihnen zurufen: Nicht beim Kaiser, nicht bei der Regierung, nicht bei den bürgerlichen Parteien im Parlamente findet Ihr die rücksichtslose Vertretung Eurer Klasseninteressen, die findet Ihr einzig und allein bei der angeblich vaterlandslosen Sozialdemokratie.

Unfallversicherung.

Die vom Reichsversicherungsamte nach § 77 des Unfallversicherungsgesetzes vom 6. Juli 1884 und den entsprechenden Bestimmungen der weiteren Unfallversicherungsgesetze aufgestellte und dem Reichstage vorgelegte Nachweisung der gesamten Rechnungsergebnisse der Berufsgenossenschaften ꝛc. für das Rechnungsjahr 1897 bezieht sich auf die 18. Rechnungsperiode seit dem Bestehen der gesetzlichen Unfallversicherung. Die Nachweisung erstreckt sich auf 113 Berufsgenossenschaften (65 gewerbliche und 48 landwirtschaftliche), auf 404 Ausführungsbehörden (146 staatliche und 258 Provinzial- und Kommunal-Ausführungsbehörden) und auf 19 auf Grund des Bauunfallversicherungsgesetzes bei den Baugewerksberufsgenossenschaften errichtete Versicherungsanstalten. Bei den gewerblichen Berufsgenossenschaften ist die mit dem 1. Januar 1897 von der Nahrungsmittelindustrieberufsgenossenschaft abgezweigte Fleischereiberufsgenossenschaft neu hinzugetreten.

Die 113 Berufsgenossenschaften mit 919 Sektionen, 1102 Mitgliedern der Genossenschaftsvorstände, 5254 Mitgliedern der Sektionsvorstände, 25 453 Vertrauensmännern, 214 angestellten Beauftragten (Revisionsingenieuren ꝛc.), 1016 Schiedsgerichten und 4168 Arbeitervertretern, haben 5 097 547 Betriebe mit 17 231 689 versicherten Personen umfaßt. Hierzu treten bei den 404 Ausführungsbehörden mit 406 Schiedsgerichten und 2109 Arbeitervertretern zusammen 715 758 Versicherte, sodaß im Jahre 1897 bei den Berufsgenossenschaften und Ausführungsbehörden zusammen 17 947 447 Personen gegen die Folgen von Betriebsunfällen versichert gewesen sind. In der letzterwähnten Zahl dürften an 1½ Mill. Personen doppelt erscheinen, die gleichzeitig in gewerblichen und in landwirtschaftlichen Betrieben beschäftigt und versichert sind.

An Entschädigungsbeträgen sind seitens der Berufsgenossenschaften gezahlt worden 57 462 727,76 M. (gegen 51 326 782,16 M. im Vorjahre); seitens der Ausführungsbehörden 5 589 481,29 M. (gegen 4 951 073,42 M. im Vorjahre); seitens der 19 Versicherungsanstalten der Baugewerks-Berufsgenossenschaften 951 518,72 M. (gegen 876 641,95 M. im Vorjahre). Die Gesamtsumme der Entschädigungsbeträge (Renten ꝛc.) belief sich im Jahre 1897 auf 63 973 847,77 M. (gegen 57 154 897,53 M. im Vorjahre).

Die Anzahl der neuen Unfälle, für welche im Jahre 1897 Entschädigungen festgesetzt wurden, belief sich auf 92 326 (gegen 86 403 im Vorjahre). Hiervon waren Unfälle mit tödlichem Ausgange 7416 (gegen 7101 im Vorjahre), Unfälle mit mutmaßlich dauernder völliger Erwerbsunfähigkeit 1507 (gegen 1547 im Vorjahre). Die Zahl der von den getöteten Personen hinterlassenen entschädigungsberechtigten Personen beträgt 14 644 (gegen 13 953 im Vorjahre). Darunter befinden sich 4802 Witwen (4506), 9575 Kinder (9194) und 267 Ascendenten (254). Die Anzahl sämtlicher zur Anmeldung gelangten Unfälle beträgt 382 507 (gegen 351 789 im Vorjahre).

Für die Beurteilung der Unfallhäufigkeit sind die Zahlen der entschädigten Unfälle allein brauchbar. Die Angabe aller gemeldeten, auch der nicht entschädigungspflichtigen Unfälle beruhen auf statutarischer Vorschrift der Berufsgenossenschaften und sind bei dem verschiedenen Inhalte dieser Vorschriften und der nicht überall gleichen Handhabung derselben ungleich erschöpfend, zumal eine unter statutarische Strafe gestellte Verpflichtung zur Anmeldung bei den Berufsgenossenschaften nicht durchweg besteht. Im allgemeinen wird deshalb auch jetzt noch die Zahl der gemeldeten Unfälle geringer sein als die Gesamtzahl aller Unfälle, welche eine Arbeitsunfähigkeit von mehr als drei Tagen zur Folge hatten. Die Erhöhung dieser Zahlen läßt im wesentlichen eine bessere Erfüllung der Anzeigepflicht erkennen; Schlüsse auf Zunahme der Unfälle überhaupt können hieraus nicht gezogen werden.

Die Zahl der entschädigten Unfälle stellt sich für die Jahre 1889 bis 1897 — für welche die Unfallversicherungsgesetze, als Gesamtheit genommen, voll durchgeführt sind, und daher vergleichbare Angaben vorliegen — wie folgt:

Es wurden Unfälle gezählt, für welche erstmalig Entschädigungen festgesetzt sind, bei den Versicherungsverbänden

im Jahre	der gewerblichen Unfallversicherungsgesetze	des landwirtschaftlichen Unfallversicherungsgesetzes
1889	24 436	7 013
1890	28 988	13 050
1891	31 291	19 918
1892	31 774	23 880
1893	34 483	28 246
1894	36 275	33 344
1895	37 393	38 184
1896	42 520	43 883
1897	45 971	46 355

Hiernach ist die Zahl der entschädigten Unfälle noch im Steigen. Diese Steigerung bleibt auch, wenngleich sie im Berichtsjahre — namentlich bei den Versicherungen auf Grund des landwirtschaftlichen Unfallversicherungsgesetzes — erheblich geringer ist als im Vorjahr, bestehen, wenn man die Zahl der entschädigten Unfälle in Beziehung setzt zu der Zahl der versicherten Personen.

Für dieses Anwachsen der Zahlen werden die von dem Reichs-Versicherungsamt im Jahre 1892 ermittelten Gründe auch heute noch zutreffend sein, nämlich die wachsende Vertrautheit der arbeitenden — namentlich landwirtschaftlichen — Bevölkerung mit den Bestimmungen der Unfallversicherungsgesetze, die weiter sich verbreitende wohlwollende Praxis der Entschädigungsfeststellungsorgane, die Zunahme der maschinellen Betriebe und der Vereinigung großer Arbeitermassen auf den Arbeitsstellen, die zunehmende Ausdehnung und Anspannung auf den weichen Gebieten der Gütererzeugung, dadurch bedingt die Verwendung neuer, zunächst noch ungeschulter Kräfte auch bei maschinellen ꝛc. Betrieben sowie beim Bergbau in wachsender Zahl. Insbesondere wird durch die beiden letzteren Umstände die gegenüber dem Vorjahr niederum vorhandene Unfallvermehrung im Jahre 1897 erklärt. Daß auch in letzterem der bereits 1896 beobachtete Aufschwung auf vielen Gebieten der Industrie zu verzeichnen war, ist bekannt und ergiebt sich auch aus der erheblichen Zunahme sowohl der Zahl der versicherten Personen als auch der anrechnungsfähigen Löhne. Die vermehrte Unfallziffer ist eine erklärliche Begleiterscheinung dieser an sich günstigen industriellen Entwickelung.

Die Summe der anrechnungsfähigen Löhne, die sich, wie hervorgehoben wird, mit den wirklich verdienten Löhnen nicht deckt, stellt sich bei den 65 gewerblichen Berufsgenossenschaften auf 4 258 620 601,92 M. (gegen 3 922 926 886,52 M. im Vor-

Kunst und Wissenschaft.

Königl. Schauspielhaus. Am 3. d. Mts.: „Minna v. Barnhelm oder das Soldatenglück." Lustspiel in fünf Akten von G. E. Lessing.

Die Aufführung von Lessings „Minna v. Barnhelm", die auch diesmal nicht verfehlt hatte, das Haus zu füllen, ist in den letzten Jahren verschiedentlich besprochen worden, und die oft gewürdigten vorzüglichen und guten Leistungen Frl. Salbachs (Minna v. Barnhelm) wie der Herren Waldeck (Major v. Tellheim), Bauer (Paul Werner), Müller (Riccaut de la Marlinière), Swoboda (Just), Erdmann (der Wirt) bieten keinen Anlaß zu neuen Bemerkungen. Aber die Rolle der Franziska, die jahrelang von Frl. Tallinger gespielt wurde, lag gestern zum ersten Male in den Händen von Frau Basté. Daß diese Künstlerin es nicht an anmutiger Belebung und feiner Hervorhebung der Züge fehlen ließ, durch die sich Franziska Willig von den Dutzendkammermädchen unterscheidet, bedarf keiner Versicherung und ist im Grunde kaum ein Lob. Immerhin erhöht es das Gefühl des Behagens und die teilnehmende Stimmung für das Ganze, wenn auch diese liebenswürdige Gestalt sich einer so vortrefflichen Verkörperung erfreut, als ihr Frau Basté zu teil werden ließ. Die kleine Episode der Dame in Trauer wurde von Frl. Diacono mit guter Haltung und warmer Herzlichkeit wiedergegeben. Das Publikum kargte nicht mit seinem Beifalle und hatte auch Ursache dazu; die unverwüstliche Jugendfrische des Werkes wird durch seine schärferen Linien und blasseren Farben da sicher nicht beeinträchtigt, wo die Darsteller selbst mit einer gewissen Lust an der Sache die Ausgleichung übernehmen und das vollendete Bild in richtiger Erfassung seines Grundtons, wie seines erquicklichen Lebenshauches uns vor Augen stellen. Rd. Stern.

Konzert. Unvergessen sind die Beethoven-Vorträge, die unser ausgezeichneter heimischer Pianist, Hr. Bertrand Roth, dem Beispiele Hans v. Bülows folgend, vor mehreren Jahren in Dresden veranstaltete. Unvergessen ist ferner die Vorführung der Sonaten von Schumann, Chopin, Brahms und Liszt in chronologischer Reihenfolge. Hr. Roth erwarb sich mit diesen vorzüglichen Darbietungen nicht nur die Anerkennung der ernsten Musikfreunde, er gewann sich auch den Dank der Nachstrebenden, für die sich die Vorführung jener Werke, und insbesondere die Wiedergabe sämtlicher Sonaten von Beethoven, zu einem gediegenen künstlerischen Vorbilde gestaltete. Der Dank der Kunstfreunde dürfte sich erneuern und erhöhen, wenn Hr. Bertrand Roth seine Absicht, in späterer Zeit die Präludien und Fugen des „Wohltemperierten Klaviers" von J. S. Bach öffentlich vorzuführen, verwirklichen wird.

Der gestrige, die fünf letzten Sonaten Beethovens umfassende Klavierabend im Musenhause wurde zu einem willkommenen Nachklang zu den vorangegangenen Konzerten des geschätzten Künstlers und Lehrers. Auf die einzelnen Vorträge des näheren einzugehen, erscheint nach alledem nicht nötig. Es genügt, darauf hinzuweisen, daß der Konzertgeber auch gestern die Fülle der Schönheiten und der herrlichsten Offenbarungen, die dem unversiegbaren Wunderbrunnen des Beethovenschen Geistes entströmen, für den aufmerksamen und empfänglichen Hörer klar und deutlich hervorzuheben und letzteren einen reinen künstlerischen Genuß darzubieten wußte. Zeigte sich doch die Durcharbeitung aller Sonaten bis in die kleinsten Einzelheiten ebenso geistig beherrscht wie technisch vollendet, wie sich auch die Themen und ihre Durchführungen unter der Hand des Vortragenden zu plastisch lebensvollen Gebilden gestalteten. Ausgezeichnet gelang, um nur ein einziges künstlerisches Moment besonders hervorzuheben, die Gliederung der großen, außerordentlich schwierigen Fuge aus der B-dur-Sonate op. 106. Das ganze Konzert war ein Genuß, zu dem sich gestern eine zwar kleine aber gewählte Hörerschaft im Konzertsaale eingefunden hatte. R. S.

* Es sind jetzt gerade sechs Jahre her, seit in den Räumen der New-Gallery in London, diesem Heim und Zufluchtsort eigenartiger Künstler, eine Ausstellung der Gemälde des verstorbenen Malers Sir E. Burne Jones veranstaltet wurde. Käme ein anderer Maler in Betracht als Burne Jones, der gewiß der eigenartigste und vielleicht der größte englische Künstler der Neuzeit gewesen ist, so möchte man es, wie sich die „Voss. Ztg." schreiben läßt, als ein gewagtes Unternehmen bezeichnen, daß nach einer so kurzen Frist abermals eine Ausstellung in der New-Gallery stattfindet. Es sind diesmal 225 Bilder, Zeichnungen und Entwürfe ausgestellt; in der That sind die bedeutendsten und wertvollsten Kunstwerke da, auch diejenigen, für die im verwichenen Sommer fabelhaft hohe Preise auf Kunstversteigerungen gezahlt worden sind. Dieser Umstand, der die außerordentliche Beliebtheit des verstorbenen Malers bekundet, hat wohl neben andern Rücksichten die Verwalter der New-Gallery dazu veranlaßt, ihre Winterausstellung ausschließlich den Werken des Sir E. Burne Jones zu widmen. Die meisten seiner größeren Bilder, die mit Ausnahme der als briar-rose-Serie bekannten Gemälde ziemlich vollständig vorhanden sind, kennt das kunstliebende Publikum längst von früheren Ausstellungen her. Neu ist das große Gemälde „Artus in Avalon", an dem Burne Jone 18 Jahre lang ab und zu gearbeitet hat, und das noch unvollendet war, als der Tod ihn abrief. Es ist ein Riesengemälde; sein Umfang ist 21 × 11'; es sollte das bedeutendste Werk des Malers sein; jedenfalls hat Burne Jones auf keines seiner andern Bilder so viel Zeit, Arbeit und Sorgfalt verwendet, obschon es im Verzeichnisse als unvollendet angeführt ist. Der Künstler beabsichtigte noch mehr Arbeit auf die Gesichter zu verwenden, aber nur wenigen Beschauern wird das Gemälde unvollendet vorkommen. König Artus liegt schlafend auf einem Ruhebette in der Mitte eines aus Marmor aufgeführten Klosterganges; über seinem Haupte ist ein Traghimmel aus vergoldeter Bronze, auf dem Auftritte aus der Geschichte des heiligen Grals dargestellt sind. Die drei Königinnen befinden sich am Kopfende und Fußende des Ruhebettes; vor diesem sitzen Mädchen mit Musikinstrumenten; zur Rechten stehen drei Schildknappen mit den Waffen und dem Helme des Königs, während zu beiden Seiten stehende Gestalten mit Trompeten und Hörnern auf das Zeichen warten, um das Erwachen des Königs zu verkünden. Wie bei vielen der letzten Schöpfungen des Malers mahnen Entwurf und Ausführung des „Artus in Avalon" an gestickte Tapeten, gerade wie seine frühesten Bilder den Beschauer an Glasmalereien erinnerten. Das Bild ist noch immer im Besitze der Testamentsvollstrecker; es wäre zu wünschen, daß die von den Freunden und Bewunderern aufgebrachte Summe, die der Nation ein Gemälde von Burne Jones erhalten soll, zum Ankaufe des „Artus in Avalon" verwendet würde. Jedenfalls wäre die Tate-Gallery der richtige Platz für dieses außerordentliche Gemälde. Kein Privathaus in London und wenige Häuser im Lande könnten dieses Riesengemälde beherbergen. Unter den weniger bekannten Werken des Künstlers bemerkt man besonders seine aus der früheren Zeit stammenden Aquarelle, die zu einer Zeit entstanden, als Burne Jones noch unter dem Einflusse Rossettis stand, mit dessen Arbeit die des Schülers leicht verwechselt werden kann. Was Burne Jones von Rossetti lernte, und wie viel er seinem späteren Meister Walls zu verdanken hat, erfährt man aus einem Briefe, den Comyns Carr in der ausgezeichneten Einleitung zum Katalog mitteilt. „Rossetti verlieh mir den Mut, mich, ohne mich zu schämen, der Einbildungskraft zu widmen, was sowohl schlimm als gut für mich war. Walls war es, der mich viel später dazu zwang, den Versuch zu machen, besser